Erfahrungen aus dem Hochgebirgseinsatz von deutschen Nachrichteneinheiten

Autor(en): **Eder**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **17 (1944)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-561505

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

En marchant donc à la main notre station est enfin en état. Nous sommes tous fiers, car maintenant c'est l'autre station qui est en panne.

Chose étrange, le soir, le mot de passe «Pleine lune» qui annonce la fin de l'exercice, se transmet sans le moindre dérangement, malgré toutes les connexions, fils, boulons, fiches, jonctions etc., etc.!

«... Dans le secteur N., l'ennemi a pénétré profondément dans nos lignes.» — Voilà le rapport laconique.

La même nuit, nous partons pour N., où des officiers radio nous répartissent à plusieurs postes. Avec trois autres camarades, j'ai la chance d'être affecté à la station de réserve, qui n'interviendra qu'en cas d'avarie aux autres, ou bien lorsqu'une de ces dernières aura été mise hors d'état par «l'ennemi».

Nous n'avons donc qu'à attendre.

Le temps passe à dormir, cuisiner et à nous raconter des histoires.

Tout près de notre emplacement camouflé, il y a une grande ferme où se trouve une admirable enfant du pays de Vaud, aux cheveux blond cendré, dont le salut amical m'avait déjà frappé la veille. Pour faire connaissance, nous allons lui emprunter des ustensiles, jusqu'à ce que sa cuisine soit vide, et notre emplacement encombré. Moi tout particulièrement, je me désigne avec empressement pour chaque corvée, et ma connaissance de la langue française me faut pas mal d'envieux!

Naturellement, au moment où les choses commencent à aller au mieux, et que nous avons même du persuader la jolie Vaudoise de faire elle-même notre cuisine, on nous déplace ailleurs!

A minuit, nous voilà réinstallés, bien à couvert. Cette fois les transmissions vont leur train. Mais les perturbations excluent presque totalement l'écoute. Pas question de dormir. Nous sommes ensuite en retraite, jusqu'au petit matin, sans cesser de maintenir les communications.

Nouveau stationnement: une baraque de bois. Liaison et transmissions impeccables et rapides.

Nous rayonnons de fierté et d'entrain, bien que nous n'ayons plus dormi depuis deux nuits.

Puis, un ordre... «Retrancher la station dans le terrain, de façon invisible, camoufler, établir la liaison à 0600, 1200 m. N.».

Avec des outils de fortune réquisitionnés au village, nous voici terrassiers. En piochant et piquant, pellant, minant comme des sauvages, notre trou atteint à minuit un mètre et demi de profondeur et nous arrivons sur un banc de molasse, pas moyen d'aller plus profond.

Zensur Nr.: VI/S/11759 Photo: Karl Egli, Zürich

Gefechtsdraht-Linienbau auf Ski

Alors... on nous fait creuser plus loin. Et, à demi-nus, nous creusons. Notre camarade Robi nous entraîne par son enthousiasme, et notre trou finit par avoir la longueur, largeur et profondeur prescrites.

Une tôle ondulée, recouverte de sable et d'herbe, abrite notre trou et nous voilà camouflés et prêts.

Le toit de tôle ondulée nous cause un peu d'inquiétude, par rapport à la qualité des transmissions. Mais à 0559 nous lançons notre appel, et à 0600 l'autre station répond. Nous sautons de joie.

Tard dans la journée, nous prenons la route du retour, couverts de terre du haut en bas. Mais fiers. Des chiffres, lettres et signes dansent dans nos têtes. Des chants de marche péniblement accordés, allègent les jambes fatiguées. Si on pouvait s'étendre dans le fossé de la route et dormir, dormir...

A peine a-t-on remis le matériel et s'est-on étendu sur nos paillasses, que retentit de nouveau un «Debout» sans réplique. Et départ pour un nouvel exercice.

Voilà pour les radios. Ils y sont habitués. Ils dorment et mangent quand ils ont le temps. Le plus souvent, ils n'ont pas même le temps! *Le Pionnier*

Erfahrungen aus dem Hochgebirgseinsatz von deutschen Nachrichteneinheiten*

Von Oberst Dr. *Eder* †

Ein alter Gebirgsartillerist aus dem Weltkrieg, der bei den Hochgebirgstruppen des Reichsheeres übte, tat bei dieser Gelegenheit im Kameradenkreis den Ausspruch: «Der Fernsprecher bei der Gebirgsartillerie holt sich im Bewegungskrieg bestimmt einen Herzfehler». Das mag nun etwas krass ausgedrückt gewesen sein, bestimmt steht aber das eine fest: An Batterietrupp und Nachrichtensoldaten der Artillerie werden im Gebirgskampf die höchsten körperlichen Anforderungen gestellt, mag es sich um Gebirgsartillerie oder im Gebirge eingesetzte Flachlandartillerie handeln. Diese Anforderungen stehen in keiner Weise hinter denen zurück, die an den Gebirgsjäger gestellt werden, sie können diese sogar übertreffen. Mag es auch im Gebirge eingesetzte Flachlandartillerie mit ihren Geschützen verhältnismässig bequem haben, da sie ja die Sache von den Tälern oder verhältnismässig leicht erreichbaren Almböden aus «mit der Flugbahn macht», die Batterietrupps samt zugehöriger Leitung werden in den meisten Fällen «nach oben» müssen. Die Erkundung von Beobachtungsmöglichkeiten von hochgelegen Punkten

* Abdruck mit freundlicher Erlaubnis der Schriftleitung der «F-FLAGGE», Zeitschrift für die deutsche Nachrichtentruppe und Truppennachrichtenverbände des Heeres, der Luftwaffe und der Waffen-SS.

aus ist ohne Rücksicht auf Geländeschwierigkeiten durchzuführen, und die Offiziere, Beobachtungs- und Nachrichtenstaffeln der im Gebirge verwendeten fahrenden Artillerie müssen alpin ausgerüstet und auf ihre neuartigen Aufgaben vorbereitet sein. Nicht umsonst stellen wir Gebirgsartilleristen an unsere Nachrichtensoldaten besondere Anforderung an Findigkeit, Härte und alpinem Können; ihre technische und alpine Schulung erfolgt mit besonderer Sorgfalt. Dem Kameraden aus dem Flachland einen Begriff von deren Arbeit zu geben, ihm für den Fall des Hochgebirgseinsatzes eine kleine lehrmässige Vorbereitung zu vermitteln, ist der Zweck dieser Zeilen.

Die Nachrichtenstaffel einer im Hochgebirge verwendeten pferdebespannten Batterie wird bei ihrem Einsatz alsbald auf neue Schwierigkeiten und Aufgaben stossen. Mit der Verwendung von Beobachtungswagen und Fernsprechwagen ist es alsbald Schluss, wenn man nicht gerade in nächster Nähe der Paßstrassen oder anderer befahrbarer Wege kämpft. Nicht anders steht es mit dem so beliebten Kabelpferd. Ueberhaupt ist in den Bergen die Verwendung des «grossen Pferdes», wie wir Gebirgstruppen es im Gegensatz zu den als «Bergreitpferden» verwendeten Kleinpferden (meist Haflinger) nennen, mehr als beschränkt, besonders zu Reitzwecken. Das gilt auch dann, wenn die Pferde den bei Tragtieren und Bergreitpferden üblichen Beschlag (Zehenstollen und Schenkelstollen) bekommen. Selbst im Flachland besttrainierte «grosse Pferde» werden alsbald kaputgeschunden oder dämpfig sein, wenn Batterietrupp und berittene Nachrichtensoldaten sie längere Zeit in dem Ausmass zum Bergaufreiten verwenden, wie es die Gebirgstruppe mit ihren hierzu besonders geeigneten und trainierten Kleinpferden tun kann. Das Tragen von Gerät durch die Angehörigen von Batterietrupps, Fernsprechtrupps und Funktrupps wird also für die in den Bergen kämpfende Flachlandartillerie schon recht früh einsetzen, jedenfalls früher als bei der mit Kleinpferden und Tragtieren ausgerüsteten Gebirgstruppe. Aushilfe durch diese? Im Krieg 1914/18 ging es, wenn deutsche Flachlanddivisionen neben Oesterreichern fochten. Die Doppelmonarchie verfügte im eigenen Lande über genügend geeignete Kleinpferderassen (Haflinger, Huzullen, Bosniaken usw.), um aushelfen zu können. In Deutschland genügten die geeigneten Tiere ihrer Zahl nach kaum dem Bedarf der eigentlichen Hochgebirgstruppen. Für den «fahrenden Batteriechef» erhebt sich also beim Gebirgseinsatz alsbald die gebieterische Frage: Reichen die Leute von meinem Batterietrupp und meiner Nachrichtenstaffel, die obendrein meist das Steigen mit schwerem Gepäck schlecht gewohnt sind, hier aus? Die Frage aufstellen, heisst sie verneinen. Ist doch neben dem Gerät auch noch Gepäck, Verpflegung usw. für alle an der Beobachtungsstelle eingesetzten Leute fortzuschaffen; die Entfernung Batterie—Beobachtungsstelle ist zudem bei der aus tieferen Lagen kämpfenden Flachlandartillerie meist erheblich, somit auch die Länge des Drahtes. Die Bildung eines starken «Trägertrupps Beobachtungsstelle» unter einem besonders umsichtigen Führer wird hier unerlässlich sein; er wird wohl hauptsächlich aus Kanonieren der Munitionsstaffeln zu bilden sein, für die ebenfalls die Forderung entsprechender alpiner Ausrüstung zu stellen ist.

Und nun zum Leitungsbau und zur Beförderung des Funkgerätes. Im «leichten Gehgelände», auf gebahnten Steigen, soweit es nicht Klettersteige sind, kurz, in jedem Gelände, das ohne Absturzgefahr und ohne Gebrauch der Hände zu begehen ist, ist die Sache einfach. Funkkästentragen, Kabellegen mit der Rückentrage kostet hier eben mehr Schweiss, mehr Herzkraft und mehr Lungentätigkeit als im Flachland. Anders, wenn der Weg zur Beobachtungsstelle über Klettersteige, «schwieriges Gehgelände» «Grate und Hänge, die bei richtiger Wegewahl im allgemeinen noch ohne Gebrauch der Hände begehbar sind, den Ausgleitenden aber mit Absturz bedrohen», AVG) führt oder gar bei eigentlicher, wenn auch leichter Kletterei. Ein grosser Teil der Beobachtungsstellen im eigentlichen Hochgebirge wird über derartiges Gelände erreicht werden müssen. Dabei ist die jedem Alpinisten bekannte Tatsache zu berücksichtigen, dass ein gewandter, aber bergungeübter Mann gutes «Schrofengehen», besonders mit Belastung, erheblich langsamer lernt als z. B. reines Klettern in nicht zu schwerem Fels.

Die Trupps ziehen, der Steingefahr halber, in sich dicht aufgeschlossen los, voraus der Funktrupp, wenn er nicht einem Artilleriekommando oder einem vorgeschobenen Beobachter zugeteilt ist. Dichtauf folgen die beiden Bautrupps für den Bau der Doppelleitung, unmittelbar anschliessend die Verlegetrupps.

Und nun einige Hinweise für den Leitungsbau in solchem Gelände:

1. *Nicht mit Kabel sparen!* Man glaubt nicht, wieviel losen Draht der Verlegetrupp braucht, um aus der Vorarbeit des Bautrupps einen sauberen Leitungsbau neben der allgemein begangenen Strecke zu machen.

2. *Kein leichtes Feldkabel legen.* Es ist gegen Steinschlag, gegen leichte Neuschneebelastung («Draht zu knapp» gelegt), bei nicht sauber verlegter Leitung auch gegen die Nagelschuhe und Griffeisen Nachsteigender nicht widerstandsfähig genug. Es ist auch schon vorgekommen, dass nachsteigende fremde Truppenteile bei Nacht eine Leitung als «Orientierungsfaden» oder gar als Drahtseil benutzten. Auch hat der Mann, der mit der Rückentrage schweres Feldkabel legt, beide Hände zum Klettern frei.

3. *Schon bei geringster Absturzmöglichkeit ist Seilsicherung für die Träger der Funkkästen und für die Leute, die mit der Rückentrage Kabel legen, vorzusehen.* Der Mann mit dem sperrigen Funkkasten, der Mann, den ein Verhängen der Leitung zum Sturz bringen kann, wird selbst einen Absturz, z. B. in steilem Schrofengelände, kaum mehr bremsen können. Er muss durch den ihn sichernden Führer der Auswahl des leichtesten Weges völlig überhoben sein, er muss hinter seinem Führer nachgehen können wie ein Tragtier, er muss das Vertrauen haben, dass jedes, auch das kleinste Ausgleiten, sofort durch das Seil abgefangen wird. Wenn die Hoch-

Apparatenkenntnis

Die Broschüre «Apparatenkenntnis für die Tf-Mannschaften aller Truppengattungen» kann zum Preise von Fr. 1.50 (plus 10 Rp. Porto) bei der Redaktion des «PIONIER» bezogen werden (Postcheck VIII 15666).

gebirgstruppe für solche Aufgaben den Kameraden vom Flachland mit alpin geübten Leuten (u. U. Heeresbergführern) aushelfen kann, dann ist dem ins Gebirge verschlagenen Flachländer schon viel geholfen, besonders, wenn diese Leute den Bau durch «Vorrichten» der Strecke (Anbringen von Sicherungen) unterstützen.

4. *Alles Mützen aufsetzen*, auch wenn die Sonne noch so heiss brennt, allenfalls noch Taschentücher, Zeitungen usw. unter die Mützen legen. Man glaubt nicht, wieviel Steine im Schrofengelände herumpoltern, wenn eine grössere Zahl alpin ungeschulter, schwerbeladener Leute unterwegs ist. Schon ein geübter Gebirgsartillerie-Nachrichtentrupp oder Gebirgsjägerzug lockert oft genug Steine.

5. *Vor reinen Kletterstellen* ist an deren Fuss eine die Höhe der Stelle übertreffende Drahtmenge abzuspulen und sauber hinzulegen; der Mann mit der Rückentrage folgt, von oben gesichert, seinem Führer und zieht das Kabel dann von oben nach.

Häufig bilden in höheren Lagen, bis in den Frühsommer auch in den Vorbergen, steile, firnerfüllte Rinnen die Zugangswege zu Gipfeln und Graten mit beherrschender Sicht, Leitungsbau und Gerätebeförderung ist hier, etwas firngeübten Fuss vorausgesetzt, verhältnismässig einfach, selbst wenn derartige Rinnen, besonders von weitem, manchmal etwas abschreckend aussehen. Die Gefahr des Steinschlages ist hier besonders zu beachten; neben entsprechender Vorsicht zwingt sie auch hier zur Verwendung von schwerem Kabel. Grundsätzlich ist hier ein Spurtrupp voraus anzusetzen, zu dem sichere Gänger einzuteilen sind; die Herstellung gut nach innen geneigter Stufen und die Wegewahl sind dessen ausschliessliche Aufgabe. Auf nicht zu weit auseinanderliegende Stufen, ferner auf womögliche Führung der Spur im Zickzack ist der Schonung der schwerbeladenen nachfolgenden Leute wegen besonders zu achten. Seilsicherung für die letzteren ist hier besonders wichtig.

Der *Abbau der Leitung* in solchen Rinnen ist verhältnismässig einfach. Wenn das Kabel nicht auf Steinen und Blöcken, die im Firn stecken, aufliegt und wenn die Rinne von früherem Steinschlag her nicht mit allzu vielen derartigen «Angelpunkten» für den Draht erfüllt ist, so kann er unter Umständen einfach durch Heraufziehen abgebaut werden. Erweist sich das aus den besagten Gründen als untunlich, so erfolgt der Abbau von unten her durch Herunterziehen, nachdem ein absteigender Trupp das Kabel von solchen Hindernissen gelöst hat. Wesentlich schwieriger, schwieriger auch als der Bau der Leitung, ist dagegen der Abbau in schwierigem Gehgelände. Ist es schon für den ungeübten, wenn auch nicht belasteten Bergsteiger wesentlich unangenehmer, in Schrofen, Blick talwärts, sauber abzusteigen als aufzusteigen, so hat hier der abbauende Mann, dem die Trage vor der Brust den Blick beeinträchtigt, besonders schwere Arbeit zu leisten. Der Verlegetrupp geht hier weit voraus zum Lösen des Kabels, der abbauende Fernsprecher folgt, von seinem Führer in guter Fühlung am kurzen Seil gesichert. Unterstützung des Mannes durch einen dicht vor ihm Absteigenden kann an schwierigen Stellen notwendig sein. Ausgesprochene Kletterstellen überwindet der abbauende Fernsprecher mit der Trage auf dem Rücken und mit dem Gesicht zur Wand; das Aufspulen erfolgt am Fuss der Kletterstelle oder am Stand nach Ablauf jeder Seillänge.

Das sind etwa die in der Gebirgstruppe allgemein bekannten, kleinen «Kniffe» beim Leitungsbau, sofern man die Räume, wo die Kühe weiden, verlässt und ins «richtige» Hochgebirge kommt.

Bei einer deutschen Nachrichtenkompagnie an der Ostfront Feldkabel wird verlegt (Beachte die Spilleinrichtung am Tragreff)

Bild: Photopress AG., Zürich

Sein eigener Konkurrent

Zum Gedenken an Auer von Welsbach

Nur wenige Erfinder sind so volkstümlich geworden wie Auer von Welsbach, dieser Wiener Chemiker, durch den von ihm erfundenen Glühstrumpf. Die Lichttechniker sprachen vom Gasglühlicht, das Volk aber vom Auerlicht.

Durch den Glühstrumpf hatte Auer der Gasbeleuchtung einen erheblichen Vorsprung vor der elektrischen Glühlichtbeleuchtung geschaffen, denn das neue Gasglühlicht stellte sich billiger. Gerade damals befand sich die Glühlampe in kräftigem Vordringen, aber nun trat ihr fast überall der Glühstrumpf in den Weg.

Das war für die Elektrotechniker recht schmerzlich, hatte aber wiederum sein Gutes, denn es wurde zum Ansporn, diesen Vorsprung des Gaslichts einzuholen oder, wenn möglich, noch zu überbieten. Die damalige Kohlenfadenlampe war freilich nicht verbesserungsfähig; man konnte ihr nicht mehr Licht abzwingen. Versuchte man es dennoch durch stärkere Erhitzung des Kohlenfadens, so verdampfte dieser zu schnell. Man musste also einen höher erhitzbaren und dabei nicht zu rasch verdampfenden Stoff für den Leuchtkörper finden.